

Theilnahme des jungen Mädchens; jetzt erst schien es ihr, als wäre er ihr ein guter Freund — er trat ihrem Mitgefühl, ihrer Besorgniß näher, zumal sie ihn von habfüchtigen Niethlingen umgeben, ohne verwandtschaftliche Pflege wußte. Bitter empfand sie, daß sie in ähnlicher Lage gleicher Entbehrung, gleicher Theilnahmlosigkeit ausgesetzt sein würde. Darum waren auch ihre Gedanken während des ganzen Tages bei dem Kranken, und Beate mußte sich fast stündlich nach seinem Befinden erkundigen. Selbst die Nächte brachte sie schlaflos zu und betete und zitterte für sein Leben.

Wir haben gesehen, wie das schüchterne, keusche Mädchen, von einer Ahnung aufgestört, es über sich gewann, an das Bett des jungen, fremden Mannes zu schleichen, um ihn zu pflegen und zu laben, in dem Augenblicke, wo er der Hilfe vielleicht am nöthigsten bedurfte.

3.

Ein Mord.

Therensens Erwachen aus ihren freundlichen Träumen war schrecklich. Ein furchtbares Geschrei von mehreren Stimmen draußen auf dem Gange, lautes

Gemurmel von der Straße her erweckte sie. Beate stürzte wehklagend herein. »Gräßlich — entsetzlich!« rief sie, »die alte Schreiner haben sie heut Nacht umgebracht.« Ihr folgte der Polizeikommissär mit zwei Mann auf dem Fuße. Die Legtern stellten sich zu beiden Seiten der Thüre auf. Therese starrte entsetzt von ihrem Lager empor: was um sie vorging, schien ihr ein Räthsel, eine grelle Fortsetzung ihrer Traumbilder.

»Mamsell Flammig,« sagte der Kommissär so schonend und wohlwollend als möglich, »Sie haben gehört, was sich begeben hat. Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften. Kleiden Sie sich an und folgen Sie mir. Um Sie vor den neugierigen Blicken des Pöbels zu schützen, habe ich einen Wagen holen lassen.«

Therese sah den Mann der Justiz mit umnebelten Blicken an, denn ihre Besinnung drohte zu schwinden, Alles Blut wich aus ihrem Gesichte. Sie gewahrte es nicht, daß bei ihrem Erheben die Decke von ihrer Brust herabgesunken war und ihre jungfräulichen Reize den Blicken der schrecklichen Männer preisgab. »Verhaften,« rief sie endlich entsetzt, »mich verhaften — weshalb?«

»Die Blutspuren,« versetzte der Kommissär, »füh-  
ren von dem Zimmer der Ermordeten bis zu Ihrem

Bette.« Er deutete auf den Boden, Theresens Blick folgte ihm — in der That gingen blutige Fußtapfen bis zu ihrem Lager.

»D das ist —« rief Therese, doch unterbrach sie sich, sie durfte, konnte doch um keinen Preis gestehen, daß sie die Nacht im Zimmer des Professors zugebracht. Der Mord war wahrscheinlich früher geschehen und die nasse Stelle, auf der sie vor der Thür der Wittve ausgeglitten, war das Blut gewesen. — »Man wird doch nicht glauben,« fuhr das todtenbleiche Mädchen, nachdem sie sich gefaßt, fort, »daß ich die Schreiner ermordet hätte?«

»Ich habe keine Meinung,« versetzte der Polizeibeamte, »ich verfolge nur die nächsten und unmittelbaren Spuren des Verbrechens.«

Die alte Beate, welche kraftlos auf einen Stuhl gesunken war, wehklagte: »Zu all' unserer Armuth muß noch dieses entsetzliche Elend kommen!«

»Beate!« entgegnete Therese weinend, »Du wirst mich doch einer so schrecklichen Missethat nicht fähig halten?! Gott ist mein Zeuge, ich bin rein in meinem Gewissen.«

»Nein, mein Fräulein! — nein, Thereschen, wie könnte ich so was denken: Sie waren ja immer fromm und gut wie ein Engel!«

»Wenn Sie rein in Ihrem Gewissen sind, Mamsell

Flamming, „ sagte der Polizeikommissär, „ so sind Sie es auch vor Gott und werden es vor Ihrem Richter sein: darum Muth und Fassung!“

„Ja,“ versetzte Therese entschlossen, „das werde ich, und ich will dies traurige Ereigniß nur als ein Mißgeschick betrachten, wie es viel bessere Menschen schon getroffen hat.“

Der Kommissär ließ nun die ganze Wohnung untersuchen. Schränke und Schubläden, selbst die gepolsterten Meubles wurden geöffnet und durchforscht: — es fand sich nichts vor, was den Verdacht bestätigt oder vergrößert hätte. Er entfernte sich nunmehr für kurze Zeit mit seinen Begleitern aus der Stube, indem er Therese aufforderte, sich rasch anzukleiden. Das bleiche, zitternde Mädchen that dies in Hast und Eile: Beate war unfähig, ihr hilfreiche Hand zu leisten.

Therese öffnete selbst die Thüre und sagte zu dem Kommissär: „Ich bin bereit, mein Herr!“ Vorerst aber ließ dieser noch in ihrer Gegenwart das Bett sorgfältig durchsuchen; — man fand auch hier nichts Verdächtiges.

Als jetzt Therese Abschied von der alten Dienerin nahm, ward diese ohnmächtig. Therese trat am Arme des Kommissärs auf den Gang hinaus; hier waren fast sämtliche Bewohner des Hauses und Leute

aus der Nachbarschaft versammelt, von Theilnahme oder Neugierde getrieben. Alle bethenerten Theresens Unschuld und dies erhöhte von Neuem ihren Muth. Mit herzergreifenden Worten beschwor sie dieselben, ihre alte Magd während ihrer Gefangenschaft nicht verhungern zu lassen. Einstimmig ward ihr hierüber trostreiche Zusicherung. —

Vor dem Hause war zahlreiches Volk versammelt, von brutaler Neugierde oder Schadenfreude herbeigeführt; der Wagen aber war so dicht an das Hausthor gefahren, daß Theresese unmittelbar und ohne länger als eine Sekunde den neugierigen Blicken ausgesetzt zu sein, hineinsteigen konnte. Der Polizeikommissär nahm neben ihr Platz, die Diener stiegen hinten auf und der Wagen setzte sich rasch nach dem Inquisitoriat in Bewegung.

Erst spät, nachdem die Leiche der Ermordeten auf den anatomischen Saal gebracht worden war, verlief sich die Menge. —

Eine Bäuerin, die jeden Morgen um fünf Uhr an die Thüre der alten Schreiner zu pochen pflegte und ihr Milch brachte, fand an diesem Tage die Stube unverschlossen, die Thüre nur angelehnt. Beim Eintritt bot sich ihr das entsetzlichste Schauspiel dar! Die Schreiner lag halb auf dem herabgezerrten Bett und halb auf dem Boden, und schwamm in ihrem

Blute. Ihr Haupt war von einem Beilhiebe, wie sich später ergab, zur Hälfte gespalten. — Das Geschrei der Bauersfrau weckte sofort das ganze Haus, nur Theresen nicht, die in Folge der Nachtwache fest schlummerte, und den Professor nicht, der in Folge der überstandenen Krisis den Schlaf der Genesung schlief.

Die alte Schreiner war, dessen überzeugte man sich sofort, nicht nur gräßlich ermordet, sondern auch beraubt. Kisten und Kasten waren erbrochen, selbst das Stroh im Bette durchwühlt, Kleider und Geräthschaften auf dem Fußboden verstreut. Uebrigens schien die Alte nur nach verzweifelter Gegenwehr den tödtlichen Streich empfangen, ja ihren Mörder zuvor noch verwundet zu haben. Zu dieser Vermuthung ward man durch die große Blutlache vor der Thüre gebracht, wenn man nicht annehmen wollte, sie sei — als sie die Thüre öffnete, auf der Schwelle derselben erschlagen und dann in die Stube zurückgeschleppt worden. Von der Thüre aber gingen die Blutspuren eines kleinen Fußes bis an Theresens Zimmer und sogar bis an ihr Bett: keine führte die andere Seite des Ganges entlang und die Treppe hinab oder hinauf. Dieser Umstand schlug zu Theresens Unheil aus. —

Noch denselben Vormittag bestätigte es sich, daß

die Schreiner Bücher getrieben und auf Pfänder geliehen; denn es erschienen zahlreiche Personen, die ihr Eigenthum an Pretiosen oder Kleidungsstücken recla- mirten. Der Mörder hatte jedoch nur die Erstern und wahrscheinlich auch das vorhandene baare Geld geraubt. Die Behörde ließ nun sofort ihre Nachfor- sungen ergehen. Ihr mußte nach der Vorunter- suchung Therese als Thäterin gelten, obgleich es räthselhaft blieb, wie sie im Stande war, mitten in der Nacht sich des Raubes zu entledigen und wie — wenn sie die That vollbracht oder dabei als Helferin gedient — es kam, daß zwar an ihren Schuhen wie auf dem Boden sich Blutspuren, auf ihrer Kleidung aber auch nicht ein verrätherischer Tropfen vorfand. Die allgemeine Stimme, und am lautesten die der Hausbewohner und der Nachbarschaft, sprach Theresen frei, aber die allgemeine Stimme hat keine Geltung vor dem geheimen Inquisitionsverfahren: und Therese allein war im Stande, das Entstehen der blutigen Fußtapfen von dem Schreckenszimmer aus bis zu ihrem Lager zu erklären.

Das junge Mädchen, einmal vor ihren Richtern, war nicht mehr gebrochen, vernichtet, entsetzt, wie am Morgen ihres Erwachens. Ihr Bewußtsein gab ihr Muth bei Bethuerung ihrer Unschuld — Begei- stigung röthete ihre Wangen, ihre Worte waren klar,

ihre Rede überzeugend; nur ihren nächtlichen Gang an das Krankenbett des Professors verschwieg sie und entzog so den Richtern selbst die Möglichkeit, sie freizusprechen. Wie jene Blutspuren entstanden, ob sie während der Nacht oder am frühen Morgen, da noch Alles schlief, ihr Lager verlassen und den Gang betreten, ob sie durch das Hilfsgeschrei der Ermordeten vielleicht herbeigerufen, Zeugin der gräßlichen That gewesen, von dem Mörder aber gegen Ablegung eines schweren Eides verschont worden: — alle diese Fragen beantwortete sie verneinend und versicherte, von den Ereignissen jener Nacht nichts zu wissen. Bei dem unschuldigen, seltsamen Mädchen war die Schamhaftigkeit größer, als die Furcht vor Tod und Schmach. Keine Macht der Erde, keine Rücksicht war im Stande, ihr das Geständniß ihrer Liebe, die ja selbst noch kaum zum Bewußtsein in ihr gekommen war, zu entreißen. — Nur ein Gedanke durchbebtete sie mit Schauder: »Wenn auch Er dich für eine Verbrecherin hielt!«

»Aber nein!« so beruhigte sie sich wieder in klarerer Stimmung, »er nannte mich einen Engel, da ich ihm wie im Traume erschien; er kennt meinen Wandel, der Nachbarn Urtheil spricht für mich und wird bis zu ihm dringen, und endlich —: der gerechte Gott, der mich schuldlos weiß und da, wo ich nur

der Regung meines Herzens, der Barmherzigkeit Folge gab, in diesen Verdacht gerathen und auf kurze Zeit elend werden ließ, wird auch in seiner Weisheit den Mörder an den Tag bringen.« —

Schon am zweiten Tage nach ihrer Verhaftung war die Nachricht von Vergolds Genesung selbst in ihren Kerker gedrungen. Sie glaubte nunmehr fest, sie habe in jener Nacht durch ihre pünktliche Pflege ihm das Leben gerettet, und Alles, was sie jetzt erduldet, was ihr noch bevorstand, erschien ihr um diesen Preis nicht zu schwer und zu drückend. Sie betete für ihn und dann erst um ihre Befreiung. — Welche Gewalt ist oft in der ersten, noch unausgesprochenen, noch unerwiderten Liebe, welche Opfer bringt sie, ohne noch zu wissen, ob das Opfer auch dem Empfänger fromme, ob es ihm willkommen, ob theuer sei! —

Vor einem Affsenhose wäre Therese, da so unendlich viel für sie und nur ein Umstand, den sie selbst nicht enträthseln zu können betheuerte, gegen sie sprach, wahrscheinlich sofort freigesprochen worden; aber der geheime Inquisitionsprozeß behält den Verdächtigen so lange in Haft, bis der Schuldige ermittelt und überwiesen ist. Entgeht ihm auf die Länge dieser, so wird Jener so lange inquirirt, bis er zum Schuldigen gestempelt ist. Der Scharfsinn des Untersuchungs-

richters will sein Opfer haben und mit diesem seinen Triumph. Es ist ungemein verführerisch und herausfordernd, da, wo zahllose Versuche schon gescheitert sind, ein Geständniß zu entlocken, oder zu — erpressen. Wer schnell und leicht gesteht, macht einem tüchtigen Inquirenten keine Freude. —

Therese's Haft drohte eine langwierige zu werden, da trotz aller polizeilichen Ermittlungen weder eine Spur des muthmaßlichen Thäters aufzufinden war, noch auch von den geraubten Pretiosen irgendwo bei Juwelieren, Pfandleihern ic. Etwas zum Vorschein kam. Uebrigens wurde sie in ihrem Gefängniß — eine rühmenswerthe Ausnahme — mit allen ihrem Geschlecht und ihrer Bildung angemessenen Rücksichten behandelt. Sie durfte lesen und schreiben; doch keine Besuche empfangen. Ihr Wunsch, die alte Beate zu sprechen, ward ihr nicht gewährt; die Hoffnung, durch diese etwas Näheres von Willibald zu erfahren, vielleicht Beweise seiner Theilnahme — sollte ihr nicht erfüllt werden. Vor der Möglichkeit, daß er, nun genesen, jener Nacht eingedenk, als Zeuge zu ihren Gunsten auftreten könne, zitterte das sonderbare Mädchen. Aber in diesem Falle war sie entschlossen, zu gestehen; denn erkannte er ihr Opfer, ihre zarte Rücksicht, so mußte er sie bewundern, vielleicht lieben,

er mußte ihr, die so Vieles um ihn erduldet, wenigstens dankbar sein! —

Bergold erfuhr erst — auf Veranlassung des Arztes — nach seiner völligen Wiederherstellung das gräßliche Ereigniß, das, so zu sagen, unter seinen Augen stattgefunden hatte, und Theresens Verhaftung. »Sie ist unschuldig!« das war augenblicklich seine Ueberzeugung, und er errieth sofort den Grund des Verdachtes und den ganzen Zusammenhang. Aber er selbst war nicht im Klaren, ob er ihr Erscheinen an seinem Krankenbette für Wirklichkeit, oder für einen Traum halten sollte. Waren doch hundert wirre Bilder, bald schön, bald entsetzlich, in jener Nacht durch seine Fantasie gezogen und waren nur Träume eines Fieberkranken geblieben. Freilich stand ihr Bild lebhafter in seiner Erinnerung, als diese; vor allen andern hatte es Wesenheit! Und dennoch — Therese selbst schwieg — ein Wort von ihr, sein Zeugniß konnte sie ja befreien. Warum schwieg sie also? — Weil es dennoch nur ein Traum war — doch ein schöner, lebendiger Traum?! setzte er seufzend hinzu. Sollte er aber demohngeachtet an die Wirklichkeit glauben, sollte er seine Vermuthung gegen die Richter aussprechen und ihnen so den Schlüssel zu dem vorhandenen Räthsel liefern? — Wenn aber Therese widersprach, wenn sie in der That in jener

Nacht ihr Gemach nicht verlassen, und ihre freundliche, heilbringende Erscheinung nur ein holder Wahn, eine Vision seines glühenden Hirnes war —: dann, ja dann häufte er nur noch eine neue Anklage auf das unbescholtene Mädchen, dann riß er den jungfräulichen Schleier von ihrer Unschuld und brandmarkte die Tiefgebeugte, indem er zu den gehässigten Vermuthungen Anlaß gab. — »Warum spricht sie nicht?« fragte er sich; »es liegt doch keine Verletzung der Sitte darin, einen Todtkranken zu pflegen.« Eins fühlte er nunmehr deutlich. War ihr nächtlicher Besuch Wirklichkeit, so konnte nur sie davon sprechen, nicht er; auf ihre Berufung nur durfte er sein Zeugniß geltend machen. — Wie dem aber auch immer sei: schuldlos und rein stand sie vor seiner Seele. Der Schöpfungsathem der Genesung gab ihm zwar Kraft und körperliches Wohlbehagen, aber keine Heiterkeit; er mußte immerfort an das schöne, schüchterne und jetzt so unglückliche Mädchen denken. Er entwarf Pläne und ersann Mittel zu ihrer Befreiung, ihrer Lossprechung: wußte er doch selbst nicht, ob er ihr von jener Nacht her nicht schwer verpflichtet sei. Alles dies erduldete sie vielleicht für ihn und schwieg nur aus überzarter Schamhaftigkeit. — So errieth Willibald Alles, wie es wirklich war, und vermochte, wagte es dennoch nicht, zu helfen.

Er versank in melancholisches Hinbrüten, das seiner völligen Genesung hinderlich war und wogegen der Arzt umsonst Heilmittel und Zerstreungen verordnete. Eine Reise, welche er ihm vorschlug, lehnte er ab, denn er konnte und wollte den Ort nicht verlassen, bevor Theresens Schicksal entschieden war. Jeden neuen Tag erwachte er mit der Hoffnung, die freudige Nachricht zu vernehmen, daß der wirkliche Mörder entdeckt sei — doch jeden Tag blieb diese trügerisch. Eins nur tröstete ihn: er überhäufte die alte, hilflose Beate mit Wohlthaten, er schaffte ihr die behaglichste Existenz, so daß sich die Alte glücklich gefühlt haben würde, nagte nicht die Sorge um Theresen an ihrem Herzen, das dieser mit mütterlicher Zärtlichkeit ergeben war. Des Abends saß Bergold oft stundenlang bei der alten Dienerin, zu ihr allein sprach er von Theresen und — tröstete sie. Sie allein im Hause, vielleicht in der ganzen Stadt, konnte sich seiner unmittelbaren Theilnahme rühmen. Aus ihrem Munde vernahm er die unzweideutigen Lobsprüche des Mädchens, das noch so jung und selbst hilflos seit Jahren schon ihre Wohlthäterin war. — Wohl versuchte er, die Alte leise auszuforschen, ob ihr nicht bekannt sei, daß Therese in jener Nacht auf irgend eine Veranlassung hin dennoch den Gang betreten und so die blutigen Spuren in ihr Zimmer

getragen — vielleicht hatte ihr das Mädchen den nächtlichen Besuch vertraut: aber auch dies führte zu keinem Erfolge. Die Alte hatte sich nach ihrer Gewohnheit frühzeitig zu Bette begeben, war in ihrer Kammer erst erwacht, als die Mordthat ruckbar wurde, und dann mit den Polizeipersonen zugleich in Theresens Zimmer getreten. Hier, so wie später, hatte Therese nichts von ihrem nächtlichen Gange offenbart.

Also war es doch nur ein Traum — und dennoch vermochte sich Bergold von dem Glauben an die Wirklichkeit seines Erlebnisses nicht gänzlich zu trennen; denn — er liebte diesen Traum, er war das Morgenroth, welches seiner Genesung voranleuchtete und ihn noch jetzt mit einem zauberischen Schimmer umwob. —

4.

**Eine Versuchung.**

Wie unbemerkt die Schönheit Theresens auch an ihrer Nachbarschaft vorüberging: Einer fand und erkannte sie. Es war dies kein stilles poetisches Gemüth, das die schöne Feldblume mitten in ihrer Einsamkeit auffucht, sondern ein junger Wüstling von 28 Jahren, der Baron Feldeck, reich, gebildet, un-